

12
21

Johanneswerk Journal



BIOGRAFIE ALS SCHLÜSSEL

Schwerpunkt: Lebens-
geschichten aus dem Werk
→ Seite 4–18

OFFENE TÜREN IN DER PSYCHIATRIE

Dr. Julia Nonn über neue
Behandlungsmöglichkeiten
→ Seite 19

ZWISCHEN PFLEGE & DOKUMENTATION

Reportage: Alltag einer
Pflegerkraft im Altenheim
→ Seite 20



Pastor Dr. Ingo Habenicht
Vorsitzender der Geschäftsführung
[Foto: Stephan Wemhöner]

Liebe Leserinnen und Leser,

2021 geht zu Ende. Blicken wir darauf zurück, fallen mir beeindruckende Menschen ein, die sich den Krisen und Katastrophen, die dieses Jahr mit sich gebracht hat, mutig entgegengestellt haben. Corona, Hochwasserkatastrophe, großflächige Brände und die Geschehnisse in Afghanistan mögen einige Stichworte sein auch für das Engagement von Menschen, sich diesen Herausforderungen nicht resigniert zu ergeben.

Im Laufe unseres Lebens erleben wir sehr viel. Vieles freut uns, anderes tut weh, manchmal kommt es heftig. Gerade am Jahreswechsel können wir uns erinnern an das, was war, und nach vorne sehen, auf das, was kommt. Lebenszeit bedeutet Entwicklung, Bewegung, Erprobung. Manchmal freiwillig, manchmal ungewollt. Veränderung erfordert Mut. Stehenbleiben hingegen wäre Erstarrung.

Am Ende aber liegt alle Zeit in Gottes Hand. Um ein Gesangbuchlied zu zitieren: »Er ist bei uns, am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag. In dieser Gewissheit können wir getrost auf das blicken, was in Zukunft noch kommen mag.«

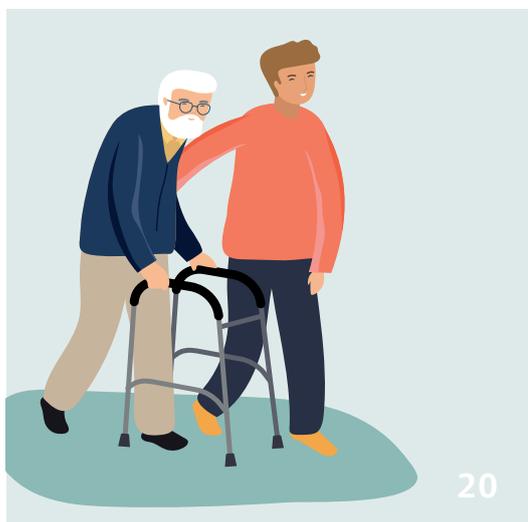
Was für die großen Weltereignisse gilt, zeigt sich ebenso im kleineren Maßstab: Erlebnisse im Laufe des Lebens und deren Bedeutung für gute Pflege, davon handelt im Wesentlichen dieses Heft. So lernen Sie einige unserer Bewohnerinnen und Bewohner kennen, und erfahren etwas über die bunten Lebenswünsche aus unserem Leuchtturm-Projekt.

Ich wünsche Ihnen einen friedlichen Advent, ein gesegnetes Weihnachtsfest und glückliches neues Jahr sowie in der Zwischenzeit eine spannende Lektüre.

Ihr

I. Habenicht

INHALT



14 LEBENSGESCHICHTEN: HERZENSWÜNSCHE
Mit Hilfe des Augenblick-Projekts konnten Bewohnern und Klientinnen kleine und große Wünsche erfüllt werden.

16 LEBENSGESCHICHTEN: REISE IN DIE VERGANGENHEIT
Bewohner des Albert-Schweitzer- und des Philipp-Nicolai-Hauses fahren los, um auf ihr altes Leben zurückzublicken.

20 REPORTAGE
Wir begleiten eine Pflegefachkraft in Bielefeld bei ihrer Frühschicht.

LEBENSGESCHICHTEN: 7 NAMEN, 7 LEBEN	4
LEBENSGESCHICHTEN: BIOGRAFIEARBEIT	12
LEBENSGESCHICHTEN: HAUSNUMMER	17
LEBENSGESCHICHTEN: ANGEDACHT	18
FÜNF FRAGEN AN	19
WIE SEHEN SIE DAS?	23
WAS TUN?	24
RÄTSEL	26
KURZINFOS//IMPRESSUM	27

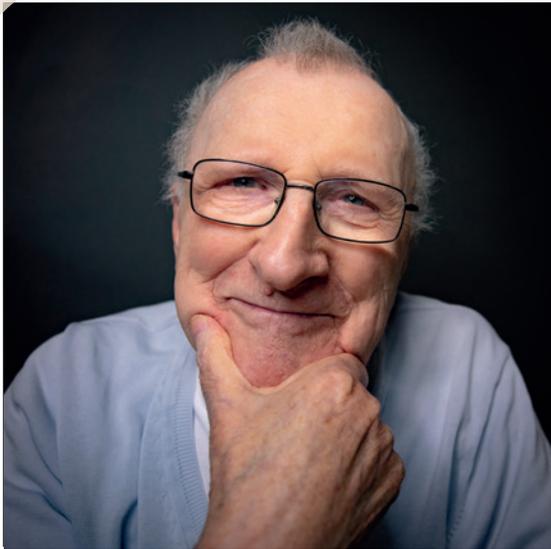


TITELFOTO – Mike-Dennis Müller
In der Porträtreihe »7 Namen, 7 Leben« stellen wir Bewohner und Klienten aus dem Johanneswerk vor, die aus ihrem Leben erzählen.

Lebensgeschichten

Schwerpunktthema: Der Begriff »Biografie« enthält so viel mehr, als er zunächst anzudeuten vermag. Er steht für Jahrzehnte voller Glück und Leid, für besondere Erfahrungen, kleine und große Entwicklungen, scharfe Einschnitte, Überraschungen und alltägliche Erlebnisse. Wie individuell Biografien sein können, und warum Lebensgeschichten in der Pflege und Betreuung eine so große Rolle spielen, erfahren Sie in unserem Schwerpunkt auf den folgenden 14 Seiten. Es geht los mit sieben Porträts von Bewohnern und Klientinnen.

[Fotos: Mike-Dennis Müller]



Der Denker

WILHELM GERHARDS, 91 JAHRE,
WILHELM-FLORIN-HAUS IN GÜTERSLOH

Als ein Lokaljournalist über ihn berichtet, ist Wilhelm Gerhards am Ende irritiert. Der Mann habe einfach über das falsche Hobby geschrieben. Das »falsche« Hobby, das sind die drei Spielekonsolen, die an seinen Fernseher angeschlossen sind, und sein Computer auf dem Schreibtisch. Wilhelm Gerhards ist 91 Jahre alt und ein passionierter Gamer (Konsolen- und Computerspieler), der mit Vorliebe Rollen- oder Strategiespiele spielt. Er ist gut darin, richtig gut sogar. Aber er selbst bezeichnet diese Fähigkeit nur als »Killefit«. Ein netter Zeitvertreib, der vor allem einem Ziel dient: Seinen Kopf fit zu halten. Damit er seinem eigentlichen Hobby weiterhin nachgehen kann: Der Literatur.

»Die Liste auf meinem Computer umfasst 76 Bücher. Darunter sind natürlich Klassiker wie Dostojewski und Conan Doyle, aber auch Popliteratur von Helene Hegemann – übrigens eine sehr mutige Autorin, wenn Sie mich fragen. Ich habe jedes dieser Bücher in den letzten Jahren hier gelesen, bewertet, benotet und abgespeichert. Eigentlich könnten es noch mehr sein. Aber ganz so viel Zeit habe ich nicht. Meine Kinder und Enkel schauen regelmäßig vorbei. Früher, als ich hier zusammen mit meiner Frau in einem kleinen Appartement wohnte, kamen sie sogar vorbei, um kleine Partys mit uns zu feiern. Da gab es Spiele, Musik und alkoholische Getränke – sie können sich nicht vorstellen, wie wir gefeiert haben!«

Als seine Frau starb, zog Wilhelm Gerhards in ein Einzelzimmer. Er entdeckte das Internet für sich und fand etwas, das ihm Kopfzerbrechen bereitete: Die Live-Anzeige des Weltbevölkerungszählers. Gerhards stieg tiefer in die Thematik ein, informierte sich über die Rohstoff-Vorkommen der Erde und befasste sich mit der Frage, was eigentlich passieren müsste, damit das, was uns bleibt, tatsächlich auch reicht, um die Menschheit am Leben zu erhalten. »Ich sah, dass wir die Laus im Pelz der Erde sind.« Also beschloss er, ein Buch darüber zu schreiben.

»Drei Jahre habe ich gebraucht – als ich 87 war, war das Buch fertig. ›Wbz 2 – Eine erdachte Zukunft‹ heißt es und handelt von einem Zeitstrahl und zwei Familien, die ich miteinander vergleiche. Die eine lebt in dieser Welt, die andere in einer Utopie, in der keine Kinder mehr geboren werden. Aber einen Verlag dafür zu finden, war ein schwieriges Unterfangen – einige haben versucht, mich übers Ohr zu hauen. Unser Hausleiter und die Mitarbeiter hier haben mich unterstützt und mir geholfen, einen anständigen Anbieter zu finden. Soll ich Ihnen was sagen: Bislang hat kaum jemand mein Buch gekauft oder gelesen, verdient habe ich bislang 5 Euro (lacht laut auf). Aber das juckt mich nicht sonderlich. Ich wollte mir das Thema von der Seele schreiben. Das habe ich geschafft und fühle mich jetzt einfach tüchtig befreit!«

[HS]

Die blau-weiße Fahne seines Lieblingsvereins trägt Hugo Lettmann stolz vor der Brust. Mit Begeisterung erinnert er sich an seinen ersten Stadionbesuch, als er zusammen mit einigen Bewohnern aus der Einrichtung auf Schalke war. Ein tolles Erlebnis sei das gewesen. Daumen gedrückt halten und gemeinsam die Mannschaft anfeuern, das funktioniere vor allem im Stadion richtig gut, findet Lettmann. Begeht jemand ein Foul, feuert er schon mal eine Schimpftirade ab. Normalerweise überwiegt für den 69-Jährigen aber der Spaß am Spiel. Er bleibt seinem Verein treu – trotz allem. Die Treue geschworen hat er aber auch seiner Freundin Annette. Sie tragen Freundschaftsringe, die zeigen sollen, dass die beiden zusammengehören.

»Ich habe Annette hier im Haus Regenbogen gesehen und dann hat es sofort gefunkt. Als wir einige Zeit zusammen waren, konnten wir zunächst in eine eigene Wohnung in einer Außenwohngruppe zusammenziehen. Doch als wir hörten, dass hier im Haus Regenbogen wieder etwas frei wird, haben wir uns entschieden, wieder herzuziehen. Das Zusammenleben klappt ganz gut. Um den Haushalt müssen wir uns beide kümmern. Manchmal gibt es auch Streit, aber das gehört wohl dazu.«

Im Johanneswerk lebt Hugo Lettmann aufgrund seiner geistigen Beeinträchtigung schon seit den 1960er Jahren.

Damals gab es noch Hausväter, die das Sagen hatten. Das sei nicht immer schön gewesen, manchmal habe er diese Männer als sehr streng empfunden, erinnert er sich. Als stressig habe er es auch empfunden, mit so vielen Kindern und Jugendlichen in einem Zimmer zu leben. Das sei heute besser. Mit der eigenen kleinen Wohnung unter dem Dach und vielen Betreuern, die alle nett seien. Bevor er in Rente ging, hat Hugo Lettmann oft in hauswirtschaftlichen Diensten der jeweiligen Einrichtungen gearbeitet: im Haus, in der Küche oder draußen. Auch mal in einer Wäscherei, das sei besonders anstrengend gewesen. Heute fährt er an fünf Tagen in der Woche in eine Seniorenbetreuung, wo er verschiedene Freizeitangebote wahrnimmt.

»Das ist gut. Aber ich mag es auch, zu Hause zu sein. Füße hochlegen, abschalten und Fernsehen schauen – am liebsten lustige Sachen. Oder hier im Haus mit den anderen grillen und alkoholfreies Bier trinken. Manchmal machen unsere Betreuer auch Ausflüge mit uns. Mal waren wir im Kino, mal gab es Currywurst und Pommes. Wir haben so etwas wie einen eigenen Stammtisch und gucken dann spontan, wo es für uns hingehet. Das mag ich.«

Im Februar wird Hugo Lettmann 70 Jahre. Dann will er eine große Party schmeißen – mit Torte, Nudelsalat und kalten Getränken.

[LD]

Der Fußballfan

HUGO LETTMANN, 69 JAHRE,
HAUS REGENBOGEN IN RECKLINGHAUSEN





Die Kämpferin

HILDEGARD WILM, 100 JAHRE,
JACOBI-HAUS IN BÜNDE

Ein grauer Schleier vor den Augen ärgert Hildegard Wilm. Anfangs kam er nur ab und zu, jetzt ist er Dauergast und versperrt ihr den geliebten Blick aus dem Zimmerfenster. Durchblutungsstörungen, zurückzuführen auf ihr Alter, habe der Arzt gesagt. Eigentlich ein schlechter Witz, findet die 100-Jährige – denn der Rest ihres Körpers gebe sich eisern gesund. Vielleicht sei sie auch so alt geworden, weil sie so viel erlebt und überstanden habe, überlegt sie laut. Kopf und Körper seien wahrscheinlich Schlimmeres gewohnt als einfach nur gemütlich da zu sitzen und zu leben.

»Ich komme gebürtig aus einem Dorf im Danziger Land. Erzogen wurde ich im christlichen Glauben, das hat mich wahrscheinlich durch dieses Leben gebracht. Meine Mutter wurde beim Einmarsch der Russen in unser Dorf getötet, weil sie vor lauter Angst über die Straße gerannt war. Die Soldaten erschossen sie hinterrücks. Mich nahmen sie zusammen mit anderen jungen Frauen aus dem Dorf mit. Wir wurden für Aufräum-Arbeiten nach Russland gebracht – erst nach Karelien, später dann in den Ural. Dort mussten wir in Lagern mit Baracken leben und harte Arbeit verrichten. Es war höllisch heiß, die Sonne brannte, und wir bekamen kaum etwas zu essen oder zu trinken. Angst hatte ich damals selten, weil ich meist gar nichts gefühlt habe. Wir wussten nie, ob wir die nächsten sein würden, die erhängt oder erschossen werden, also wurde irgendwie alles egal. Aber da gab

es ein Mädchen, das hat eine Bibel mit in die Baracken gebracht. Abends haben wir gemeinsam daraus gelesen und gesungen. Das war ein Lichtblick, der mir Hoffnung gegeben hat. Insgesamt war ich mehrere Jahre in Russland. Zurückgeschickt wurde ich nur, weil ich aufgrund des Essens dort schwer krank geworden war und nicht mehr arbeiten konnte.«

Nach Hause zurück konnte Hildegard Wilm allerdings nicht mehr, denn Danzig gehörte nun zu Polen. Sie wurde erneut in einen Zug gesetzt und ohne zu wissen, wohin die Reise gehen würde, über Moskau nach Bremen geschickt. Als Fremde im eigenen Land fehlte ihr eine »Zuzugsgenehmigung«, deshalb durfte sie zunächst nicht bleiben. Also reiste sie weiter, lebte mal in Hessen, mal im Schwarzwald, bevor sie schließlich nach Bünde kam. Hier begann sie eine Ausbildung zur Krankenpflegerin, bekam eine Anstellung und blieb.

»Ich hatte viel Glück in meinem Leben. Ich hatte einen schönen Beruf, konnte mir von meinem Gehalt eine Wohnung kaufen. Nur mit Entscheidungen war das immer so eine Sache. Es gab diese Zeit in meinem Leben, da war ich fremdbestimmt und durfte gar nichts selbst entscheiden. Später, als es dann möglich war, konnte ich mich oft schlecht entscheiden. Ich habe lange gezögert, meinen zweiten Partner zu heiraten. Als wir es dann tun wollten, ist er kurz vorher gestorben.«

[HS]

Wer Sabine Comes trifft, erlebt eine selbstbewusste und starke Frau. Eine, die klare Ansagen macht und weiß, was sie will. Dass das nicht immer so war, zeigt sich erst, als sie beginnt, aus ihrem Leben zu erzählen. In diesem Leben gab es immer wieder Zeiten, in denen Sabine Comes weit über sich hinauswachsen musste.

»Ich wurde 1966 in Herne-Strünkede geboren. Allerdings lebte ich zu Anfang eine Zeit lang in einer Kinderklinik. Mit drei Jahren habe ich meinen toten Vater in unserer Wohnung gefunden. Als ich etwas älter war, war meine Familie ständig auf der Flucht vor der Polizei. Neun Jahre lang waren wir in ganz Europa unterwegs. Manchmal gab es nicht genug zu essen und manchmal keinen richtigen Ort zum Schlafen. Als wir wieder in Deutschland waren, kam ich bei meiner Großmutter unter und konnte einen Schulabschluss machen. Ich habe heute eine abgeschlossene Ausbildung zur Hauswirtschafterin, auf die ich sehr stolz bin. Aber an die Erlebnisse meiner Kindheit denke ich jeden Tag.«

Die Erfahrungen, die Sabine Comes als Kind gemacht hat, haben sie stark geprägt. Besonders schwer sei es gewesen, im Ausland andere Kinder zu treffen, aber immer wieder schnell zu verschwinden, weil sich die Familie verstecken musste. Freundschaften konnte sie so keine aufbauen. Wie sich später herausstellte, hatte

sie schon als Kind eine Depression, die sie seither immer mal wieder begleitet. Heute ärgert sich Sabine Comes darüber, dass die Gesellschaft psychische Erkrankungen immer noch als persönliches Versagen ansehe. Das müsse sich ändern, das Thema dürfe kein Tabuthema mehr sein. Sie selbst sei um das Jahr 2000 herum besonders krank gewesen.

»Das war eine richtig schwere Zeit. Ich konnte nicht raus gehen, hatte Angst vor fast allem, Mitmenschen und Autos. Mithilfe einer Klinik und einer Gruppe für psychisch Erkrankte habe ich es geschafft, mich da rauszuziehen. Aber ich musste vieles neu lernen und Vertrauen aufbauen. Das hat mich viel Kraft gekostet. Aber ich bin auch selbstbewusster geworden und entscheide jetzt selbst über mein Leben.«

Als eines ihrer vier Kinder an frühem Kindstod stirbt, ist das schließlich die schlimmste Zeit ihres Lebens. Aber in dieser schlimmen Zeit hat Sabine Comes auch etwas gewonnen. Freunde, die sie mögen, wie sie ist. Und sie lässt sich trotz vieler gesundheitlicher Probleme nicht unterkriegen. Über sich selbst sagt sie heute, sie sei ein Steh-auf-Männchen und habe gelernt, dass es immer irgendwie weitergeht. Dabei hilft ihr, dass sie heute weiß, wer sie ist und was sie will. Während sie das erzählt, läuft ihr eine kleine Träne über die Wange. Weil sie es bis hierhin geschafft hat. Und weil sie den Mut aufgebracht hat, ihre Geschichte zu erzählen.

[LD]



Die Mutige

SABINE COMES, 55 JAHRE,
AMBULANT BETREUTES WOHNEN IN HERNE

Der verwitwete Schneider

GERHARD PLÖGER, 86 JAHRE
HAUS STEPHANUS, HIDDENHAUSEN



Nach einem erfüllten Leben als berufstätiger Ehemann muss sich Gerhard Plöger jetzt immer öfter mit Erinnerungen begnügen. An die Schneiderlehre, die der Wunsch seines Vaters, aber nicht seiner war. Und an die Überraschung, als er feststellte, dass dieses Handwerk ein Glücksgriff war, weil es zu ihm passte. 43 Jahre arbeitete Plöger bei einem großen Textilhersteller, heiratete und bekam mit seiner Frau drei Kinder. Als die Rente und das beschauliche Leben zu zweit folgen sollten, erlitt seine Frau plötzlich einen Schlaganfall. Sie kämpfte sich zurück ins Leben, doch mit den Jahren folgten weitere Rückschläge und es ging ihr zunehmend schlechter. Als es nicht mehr ohne Hilfe ging, zog Gerhard Plöger ihr zuliebe mit ins Haus Stephanus. Über sein Leben spricht er immer noch gerne und viel. Doch sein Rückblick ist bisweilen getrübt; er springt durch die Zeit, verfängt sich in Erinnerungen an seine Frau. Sie starb vor einigen Monaten. Denkt er an sie, steigen ihm Tränen in die Augen und alles verschwimmt. Wie seine neue Rolle im Leben aussehen soll? Er mag es sich gerade noch nicht vorstellen.

»In ein Altenheim zu ziehen und unser altes Leben aufzugeben, das war die schwerste Entscheidung, die ich je treffen musste. Ich habe das für meine Frau getan. Im Rückblick frage ich mich manchmal, ob es die richtige Entscheidung war. Nicht einmal drei gemeinsame Jahre sind uns geblieben. Womöglich wären wir zu Hause trotz der Schwierigkeiten glücklicher gewesen. Womöglich auch nicht.

Aber wer weiß das im Rückblick schon. Ich weiß, man sagt, da müsse man jetzt durch und ich müsse weitermachen, mich in meine neue Rolle einfinden. Aber wie soll das gehen ohne sie? Wir haben fast unser ganzes Leben zusammen verbracht. Alt zu werden ist schön und gut, aber es kommt doch darauf an, wie und vor allem mit wem.«

Nach dem Krieg hatte Gerhard Plöger eine Lehre in einem kleinen Betrieb begonnen. Anfangs nähte er ausschließlich alte Sachen um, weil es damals keine neue Kleidung gab. Später taten sich ganz neue Möglichkeiten auf und die Mode änderte sich: Plötzlich gab es Hosen für Frauen – und neue Techniken. Bis dahin hatte der Schneider nur mit Knöpfen oder Ösen gearbeitet – und dann kam dieser neue komplizierte Verschluss namens Reißverschluss. Plöger lacht im Rückblick laut auf und nennt es ein echtes Ärgernis, dieses kleine Ding in eine Hose einnähen zu müssen.

»Manchmal denke ich heute, dass ich gerne mehr für meine Familie dagewesen wäre. Ich sehe noch genau vor mir, wie mein Sohn Kinder bekommen und wie er sie aufgezogen hat. Er hat sie gewickelt, sich fürsorglich gekümmert, war viel für sie da. Das hätte ich als junger Vater damals auch sehr gerne getan. Aber es war leider nicht die Zeit dafür. Männer taten so etwas nicht, sie gingen arbeiten. Ich weiß, es ging nicht anders. Aber das bereue ich.«

[HS]



Der Eigenständige

MARKUS BERGEN, 22 JAHRE,
FRÜHER: STUDJO KIERSPE. HEUTE: AWO-SENIORENZENTRUM

Sein Lieblingsauto: Der Dodge Ram, ein Pickup von Chrysler mit breiter Front, abgesetztem Grill und enormem Drehmoment. Hoch oben auf und mit röhrendem Motor diesen Wagen zu fahren, das wäre sein Traum. Wohl bemerkt privat, nicht beruflich. Das war einmal. Früher, da hätte Markus Bergen gern auch mit solchen Autos gearbeitet. Oder überhaupt mit Fahrzeugen, die er fahren oder reparieren darf. Doch nach der Förderschule wollte das einfach nicht klappen. Also sprang der 22-Jährige kurzerhand ins kalte Wasser und probierte im Berufsbildungsbereich des Studjos Kierspe etwas völlig Neues aus. Er machte ein Praktikum in einer Senioreneinrichtung und erlebte eine Überraschung: Es gefiel ihm. Nun ist er Hausmeister einer Senioreneinrichtung, festangestellt, mit eigenem Werkstattwagen und einem Aufsitz-Rasenmäher. Erstmals angekommen auf dem Ersten Arbeitsmarkt. Ungewohnt unabhängig, stolz und glücklich.

6 Uhr aufstehen, 7:30 Uhr Arbeitsantritt. Auf dem Tagesplan des neuen Hausmeisters steht, was gerade anfällt oder regelmäßig gemacht werden muss. Kleinere Reparaturarbeiten, defekte Glühbirnen, die ausgewechselt werden müssen, Rasen, der gemäht werden will. Und zwischendurch ein Schnack mit den Senioren, auf die er im Haus und im Garten trifft. Der neue Job ist vielseitig, aber auch fordernd, weil

er viel Eigenständigkeit voraussetzt. Das sei ein kleines Abenteuer für beide Seiten, weil es jetzt eine Zusammenarbeit mit allen Rechten und Pflichten sei, erklärt Christine Ulbrich, Leiterin des Sozialen Dienstes im Studjo:

»Markus Bergen hat damit den geschützten Raum des Studjos verlassen. Aber er ist wirklich mutig, das beweist er auch außerhalb der Arbeit: Vor drei Monaten ist er zum ersten Mal von zu Hause aus- und in eine eigene Wohnung gezogen. Er versorgt sich jetzt selbst, geht einkaufen, kocht, putzt und organisiert sich. Damit er diesen Balanceakt zusammen mit seinem neuen Job auch dauerhaft bewältigt, wird ihm das Johanneswerk auch künftig als Ansprechpartner erhalten bleiben.«

Bergen habe aber nicht nur Mut, sondern auch Köpfchen bewiesen. Er habe schon in der Schule sehr gute Bewertungen erhalten, im Studjo habe man ihn außerdem als sehr sozial und verantwortungsvoll erlebt, beschreibt Christine Ulbrich seinen Werdegang. Dass sich der 22-Jährige trotz einer leichten geistigen Beeinträchtigung eine Festanstellung auf dem 1. Arbeitsmarkt erkämpfen konnte, habe er aber auch seinem Durchhaltevermögen und seinem starken Willen zu verdanken

[HS]

Freiwillig wäre sie nicht in eine Pflegeeinrichtung gegangen, sagt Helga Mößner. Doch dann sei dieser Unfall passiert. Im Garten ihres Sohnes sei sie gestürzt. Es folgte ein langer Krankenhausaufenthalt und ein Rollstuhl. Als der anfängliche Schock überstanden war, rappelte sie sich auf und begann zu trainieren. Heute kann die 94-Jährige wieder selbstständig gehen. Viel Willenskraft habe dazu gehört – und auch ein wenig Pragmatismus, das Leben mit der Unterstützung im Amalie-Sieveking-Haus passt gerade ganz gut. Seit mittlerweile fünf Jahren lebt die gebürtige Essenerin nun schon in der Einrichtung. Ihr Zimmer hat sie liebevoll gestaltet. In einer Ecke steht zum Beispiel ein großer Strauch mit kleinen Vögeln aus Papier daran.

»Gebastelt und genäht habe ich immer schon gerne. Ostern 2020, mitten im Lockdown, haben wir hier im Kreativangebot gezeigt bekommen, wie man die Vögelchen faltet. Und dann war's wie ein Virus. Über 80 Stück habe ich gemacht und fast jedem Bewohner hier eins mit einer kleinen Osterüberraschung geschenkt. Auch den großen Strauch am Haupteingang haben wir mit den Falttieren geschmückt. Eine Besucherin hat sogar gefragt, ob man die kaufen kann. Ich habe ihr dann gezeigt, wie man die Vögelchen macht. Aber gefreut über das, was ich da geschafft habe, habe ich mich.«

Aktuell schreibt Helga Mößner einen neuen Text für das Hauslied des Amalie-Sieveking-Hauses. In den alten Versen sei noch von Bäumen, die vor dem Haus stehen, die Rede. Im Zuge der Umbaumaßnahmen wurden sie abgeholzt, nun passen die Strophen nicht mehr. Darüber hinaus bringt sich Mößner aber auch im Bewohnerbeirat ein. Nicht mal zwei Jahre lebte sie im Amalie-Sieveking-Haus, da wurde sie hineingewählt.

»Wir haben dort schon viel bewegt. Aber auf eine Sache bin ich besonders stolz: Vor einigen Jahren haben wir Bewohner Brötchen bekommen, die uns nicht geschmeckt haben. Uns wurde gesagt, dass uns kein Bäcker beliefern würde. Also bin ich selbst losgezogen: Zu dem Bäcker um die Ecke und habe nachgefragt, ob da nicht was möglich sei. Das hat dann auch geklappt. Ich mache das für alle Bewohner. Wenn uns was nicht passt, muss man auch den Mund aufmachen.«

Bis zu ihrer Heirat im Jahr 1956 hatte Helga Mößner als Erzieherin gearbeitet. Dann war sie Hausfrau und Mutter und kümmerte sich um die beiden Söhne, die ihr Mann mit in die Ehe gebracht hatte. Doch das reichte ihr nicht. Deshalb begann sie noch eine Ausbildung bei einer Versicherungsgesellschaft, wo sie 21 Jahre lang in Teilzeit arbeitete.

»Zum 40. Hochzeitstag habe ich meinem Mann eine Kreuzfahrt geschenkt. Die konnte ich selbst bezahlen, weil ich immer gearbeitet hatte. Ich bin heimlich losgezogen und habe die Reise gebucht. Es ging über den Indischen Ozean – Sri Lanka, die Seychellen, Mauritius, Madagaskar. Das war wunderschön. Ich bin immer viel gereist, aber das war die schönste Reise.« ●

[LD]



Die Kreative

HELGA MÖSSNER, 94 JAHRE,
AMALIE-SIEVEKING-HAUS IN GELSENKIRCHEN

Weitere Lebensgeschichten von Bewohnern und Klienten aus dem Johanneswerk finden Sie unter: www.johanneswerk.de/Lebenszeit



LEBENSGESCHICHTEN ALS **SCHLÜSSEL**

Biografiearbeit in der Alten- und Behindertenhilfe:
Was sich dahinter verbirgt, wie sie eingesetzt wird
und was sie bewirken kann



SINN UND ZWECK VON BIOGRAFIEARBEIT

Im Mittelpunkt der Biografiearbeit steht, was das Wort bereits verrät: Das Wissen um die Lebensgeschichte eines Menschen, der vom Johanneswerk gepflegt, betreut oder begleitet wird. »Was wir erleben, prägt uns und macht uns zu dem, der wir sind. Deshalb gehören dieses Wissen und der Umgang damit zum Grundverständnis unserer Arbeitsauffassung«, erläutert Dr. Julia Hinz, die im Johanneswerk für die pflegfachliche Steuerung und das Qualitätsmanagement zuständig ist. Und Andrea Frank, Leiterin des Wohnverbundes Recklinghausen, ergänzt: »Lebensgeschichten helfen uns, Verhaltensweisen zu verstehen. Dadurch können wir besser auf unsere Bewohner und Klientinnen eingehen und mit ihnen zusammen Pläne für sie schmieden.«

ANTWORTEN FINDEN

In der Biografiearbeit gehe es demnach nicht nur um vergangene Erlebnisse, sondern auch um die Gegenwart und die Zukunft, so Julia Hinz. Wer heute etwas vermeide, z. B. eine bestimmte Speise oder eine stark riechende Creme, verbinde damit womöglich schlechte Erinnerungen und möchte auch künftig nicht damit konfrontiert werden. Und hat eine Bewohnerin früher etwas besonders gern getan, z. B. Schmuck zu tragen, möchte sie das vielleicht auch künftig tun, weil sie das für ihr Wohlbefinden benötigt. Was also beschäftigt einen Menschen, wie verständigt er sich, was mag er und was nicht? Wie geht es ihm, was braucht er, was wünscht er sich und was fürchtet er – auf Fragen wie diese muss bei jedem Bewohner eine Antwort gefunden werden, um Pflege, Betreuung und Teilhabe optimal darauf abzustimmen.

Im Johanneswerk passiert das in der täglichen Beziehungsgestaltung, in der Betreuung und in Angehörigengesprächen. Letztere sind vor allem dann wichtig, wenn sich eine Bewohnerin nicht mehr oder nicht ausreichend äußern kann, erklärt Andrea Frank. »Angenommen, ein Bewohner zeigt aggressives Verhalten und wir können das nicht einordnen, kann ein kleiner Hinweis von Angehörige helfen – und schon können wir besser auf die individuellen Bedürfnisse eingehen und womöglich einen Konflikt aus der Welt schaffen.«

RECHT AUF SELBSTBESTIMMTES LEBEN

Über allem stehe dabei das Anrecht eines jeden Menschen auf ein würdevolles und möglichst selbstbestimmtes Leben. »Dieser Anspruch besteht auch dann weiter, wenn jemand in eine Pflegeeinrichtung zieht«, betont Julia Hinz. Niemand dürfe das Gefühl haben,



Dr. Julia Hinz, Leiterin der Stabsabteilung Pflegefachliche Steuerung und Qualitätsmanagement.
[Foto: Barbara Franke]



Andrea Frank, Leiterin des Wohnverbundes Recklinghausen.
[Foto: Christian Weische]

in einem vorgefertigten Rahmen leben zu müssen, der keinen Spielraum mehr für eigene Vorlieben und individuelle Bedürfnisse lässt.

PRAKTISCHE UMSETZUNG

Mit dem Einzug eines neuen Bewohners sollte die Auseinandersetzung mit seiner Lebensgeschichte beginnen. Um ein möglichst umfassendes Bild von ihm zu erhalten, stellen Mitarbeitende eingangs viele Fragen und dokumentieren eine Zeit lang regelmäßig, was sie sehen und hören. Dadurch schaffen sie eine Wissensgrundlage für ihre Arbeit. In der Behindertenhilfe wird zudem eine persönliche Zukunftsplanung erstellt, die biografische Aspekte berücksichtigt. Die neue Bewohnerin lernt derweil das Haus kennen, wird vorgestellt und Schritt für Schritt in die Bewohnerschaft integriert.

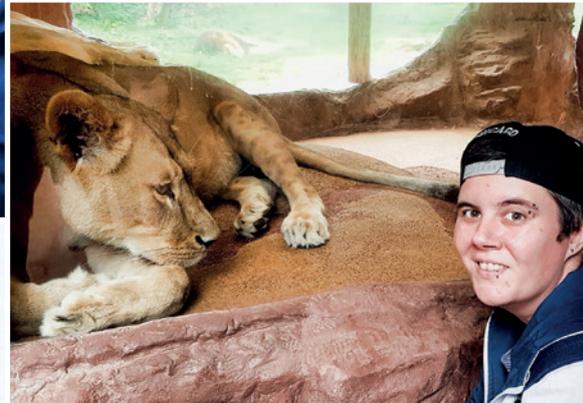
UND SO WIRKT SIE SICH AUS

Mithilfe der gesammelten Informationen zur Lebensgeschichte eines Menschen können Maßnahmen entwickelt werden, um den Alltag eines Bewohners möglichst individuell zu gestalten. Das sorgt für eine schnellere Einfindung und fördere das Wohlbefinden, erklärt Andrea Frank. Der Mensch werde gewürdigt und wahrgenommen. Außerdem zeigt die Biografiearbeit alten wie neuen Bewohnern letztlich, dass sie trotz ihrer Einschränkungen weiterhin maßgeblich über ihr Leben mitbestimmen. »Aber Leben ist nun mal auch Veränderung«, betont Julia Hinz. Deshalb würden die Maßnahmen regelmäßig überprüft und bei Bedarf angepasst.

[HS]



Spätsommerlicher Ausflug: Bewohner des Karl-Pawlowski-Altenzentrums genossen zusammen mit einer Betreuungskraft ihr kühles Bier beim »Jupp«.



Raubtier auf Tuchfühlung: Sven Golian aus dem Ambulant betreuten Wohnen im Wohnverbund Oberes Volmetal besuchte die Zoom-Erlebnisswelt in Gelsenkirchen.

Streichelzoo: Gerda Hoberg aus dem Vlothoer Simeonsstift freut sich über die Gelegenheit, im Tierpark Herford Ziegen füttern zu können.



Duftendes Mitbringsel: In Polen sorgte die Finderin eines Ballons dafür, dass ein Bewohner des Buchen-Hofes einen bunten Strauß Blumen geschenkt bekam.



Zum Knuddeln: Im Martin-Luther-Haus wurde Bewohner Lothar mit einem niedlichen Kuschelelefanten beschenkt.



Wünsch dir was: Auf Karten notierten Bewohner und Klienten des Johanneswerks ihre sehnlichsten Wünsche – und ließen sie an Ballons steigen oder banden sie draußen zum Mitnehmen fest.

ICH WÜNSCHE MIR ...

Augenblick-Projekt ruft zahlreiche Helfer auf den Plan, die Senioren und Menschen mit Behinderung langgehegte Herzenswünsche erfüllen.

Damenbesuch: Gleich vier lebhaftes Hennen von »Huhn on tour« machten Halt im Wohnhaus Vincenzstraße – und Bewohner Uwe Neumann hatte alle Hände voll mit dem Besuch zu tun.



Ersehntes Wiedersehen: Ein Taxi-Unternehmen spendierte Monika Kuddes aus dem Johannes-Haus die Fahrt nach Osnabrück zu ihrer Schwester Gisela.

Eiszeit: Als der Eiswagen zum Katharina-Luther-Haus kam, bildete sich direkt eine lange Schlange, um die leckere Abkühlung zu genießen.



Noch ein Würstchen bitte: Im Wohnverbund Bochum-Herne genossen Bewohner in kleiner Runde ihr herbeigesehntes Grillfest.

Auf ein Bier in die alte Lieblingskneipe, Hühner füttern wie früher auf dem Hof, oder endlich mal wieder die eigene Schwester besuchen: Die Wünsche, die Bewohnerinnen und Bewohner des Johanneswerks auf ihre Wunschkarten geschrieben hatten, klangen auf den ersten Blick alltäglich und simpel. Doch vieles von dem, was hier notiert wurde, kam aus tiefstem Herzen. Denn viele Senioren und Menschen mit Behinderung, die auf Unterstützung angewiesen sind, verfügen häufig kaum noch über engere Kontakte oder haben aufgrund ihrer Einschränkungen keine Möglichkeit, ihre Wünsche selbst zu erfüllen. Entsprechend groß war die Freude in den Pflegeeinrichtungen, als sich Wunscherfüller fanden, die das scheinbar Unmögliche möglich machten.

Die Wunschaktion »Augenblick« war im Frühjahr mit einem groß angelegten Aktionstag gestartet. Überall in NRW stiegen an Ballons gebundene Wünsche in den Himmel oder wurden an Bäumen und Zäunen befestigt, damit Spaziergänger sie finden und mitnehmen konnten. Die Resonanz war überwältigend: Es wurden Ausflüge zur Pommesbude, zum Tierpark und zu den Liebsten organisiert, bunte Blumensträuße verschickt, Eiswagen geordert, Einladungen ins Zaubertheater ausgesprochen, ein Grillfest auf die Beine gestellt und sogar Ponys in den Einrichtungsgarten geholt. Wir haben eine kleine Auswahl der schönsten Augenblicke für das Johanneswerk-Journal zusammengestellt.

[HS]

INFO

SPENDENKONTO

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00

BIC: SPBIDE33BXXX

Stichwort: 21JJ02XAUGENBLICK

ONLINE-SPENDE

➤ www.johanneswerk.de/augenblick

KONTAKT

Maria Munzert

Telefon 0521 801-26 08

maria.munzert@johanneswerk.de



WEITERE WUNSCHERFÜLLER GESUCHT:

Wer sich ebenfalls an der Augenblick-Aktion beteiligen und jemanden glücklich machen möchte, kann sich entweder direkt vor Ort an eine Einrichtung des Johanneswerks wenden, oder an folgende Adresse schreiben: ➤ sandra.haberland@johanneswerk.de

REISEN IN DIE VERGANGENHEIT

In Marl und in Marienmünster waren Wunscherfüller am Werk, die Bewohnern abenteuerliche Reisen in längst vergangene Zeiten ermöglicht haben.

TRUCKER PETER AUF TOUR

Als der LKW die Auffahrt zur Autobahn nahm, musste Peter Emrich mit den Tränen kämpfen. Mehr als 20 Jahre war der 64-Jährige, der im Philipp-Nicolai-Haus in Marl lebt, als Trucker auf den Straßen der Welt unterwegs gewesen. Nun durfte er erstmals wieder vorne im Führerhaus sitzen.

Und während schade lenkte, Emrich traute seinen des und geblick



Fahrer Jens den Wagen verspürte das ver-Brum-Motors noss den von oben.

Das Leben und die damit Erlebnisse

nie vergessen und suchte daran zurück. Das erkannten die Mitarbeiter seines Wohnbereichs und organisierten, womit Emrich nicht mehr gerechnet hatte: Sie überzeugten einen LKW-Fahrer zu einer Spritztour mit dem Bewohner. Und plötzlich parkte ein riesiges Gefährt vor der Tür, ein verblüffter Peter Emrich erhielt ein Schild mit der Aufschrift »Trucker Peter on Tour« und durfte zusammen mit Pflegehelferin Melissa Niemann einsteigen.

Auf der Fahrt erzählte Emrich von langen Touren durch Kanada und Großbritannien, von Problemen mit Anhängern und Überladungen. Als der LKW wieder das Philipp-Nicolai-Haus erreichte, bedankte sich ein lächelnder Peter Emrich für das Erlebnis und verabschiedete sich mit den Worten: »Das war ein gutes Gefühl.«

[Fotos: Privat]

FAHRT INS BLAUE

»Eine Rundfahrt mit dem Bulli« stand auf einer Wunschkarte, die Bewohner des Albert-Schweitzer-Hauses in Marienmünster ausgefüllt hatten. Sie hatten weder ein Ziel noch eine Route notiert. Doch genau darum ging es den Senioren. Sie wollten einfach mal wieder ins Blaue fahren – ein Abenteuer erleben, so wie früher, ohne genau zu wissen, wo es hingehet.

Entsprechend groß war die Freude, als der Bulli vorfuhr und gleich acht Bewohner mit auf die Reise nahm. Für sie war es ein Ausflug in die eigene Vergangenheit, denn alle stammten aus der Gegend. Und so brausten sie durch das Golddorf Löwendorf – die Heimat eines Bewohners, der seinen Mitfahrern etwas zur Geschichte des Dorfes erzählte. Nach einem spontanen Besuch der Käserei in Nieheim ging es weiter nach Pömbesen auf die höchsten Erhebung mit Ausblick auf das Höxter- und das Lipperland.

Weil die Ausflügler unbedingt sehen wollten, wie es um die Getreideernte steht, ging es anschließend runter von der Straße und über Schleichwege durch die Felder, bis sie zum Abschluss nach Bellersen für einen Obstler ins Restaurant Kornkammer einkehrten. Und weil sie schon mal unterwegs waren, hielt der Bulli auf dem Rückweg auch in Altenberge. Dort klingelte eine Bewohnerin an der Tür ihres einstigen Zuhauses – und überraschte ihren Enkel, der heute dort wohnt.

[HS]



HAUSNUMMER

28,2

Monate: *Durchschn. Verweildauer von Bewohnerinnen und Bewohnern (im Jahr 2020)*

108 Jahre: So alt ist die älteste Bewohnerin

7 Jahre: So alt ist der jüngste Bewohner

45

Jahre: die bislang längste Verweildauer im Johanneswerk

266 Anzahl geschiedener Bewohner

47 Anzahl der über-100-jährigen

LEBENS DATEN



24,7 %

Anteil verheirateter Bewohner

53,1 %

Anteil verwitweter Bewohner

307

Anzahl lediger Bewohner

Anteil von Frauen und Männern im stationären Bereich:

2.418 Frauen

1.501 Männer

DER ROTE FADEN

Gibt es so etwas wie einen roten Faden im Leben? Eine Linie, auf die man immer wieder stößt und die sich hindurchzieht durch das dichte Geflecht von Ereignissen, Beziehungen, von Höhen und Tiefen im Laufe der Jahre?

Ich krame ein Foto aus Kindheitstagen heraus und erkenne mich darin wieder. Neugier, Entdeckerfreude und einen gar nicht so kindgemäßen Ernst drücken die Gesichtszüge aus. Ja, das bin ich, und doch bin ich heute anders als damals. Anders, aber kein anderer. Philosophie und Psychologie sprechen von der »Identität«, die bei allen Veränderungen immer wieder neu gewonnen werden will. Sie ist nie fertig, abgeschlossen, sondern ein unentwegter kreativer Prozess. Darum dient wohl auch ein Faden als Metapher. Noch ist nicht absehbar, wo er endet.

Wer verbindet die Fasern zu einem roten Faden? Bin ich es selbst? Sind es die anderen, mit denen ich »verbunden« bin? Ein frühes Glaubensbekenntnis der Kirche nennt Gott den Schöpfer des Himmels und der Erde und wählt dafür das griechische Wort »Poet«: Erschaffer, Dichter, Erzähler. Ich werde nicht fertig damit, meine eigene Geschichte zu erzählen – im doppelten Sinne des Wortes. Der göttliche Poet wird sie neu erzählen und anders als ich. Er weiß auch, wohin der rote Faden letztlich führt.



Dr. Klaus Hillringhaus, Leiter der Stabsabteilung Theologie und Diakonie und des Pastoralen Dienstes. [Foto: Christian Weische]

DR. JULIA MARIA NONN

***Zur Person:** Die Ärztin leitet seit April 2021 die Abteilung für Psychiatrie und Psychotherapie der Klinik Wittgenstein. Vorher war sie lange in der LVR-Klinik in Bonn tätig und arbeitete zuletzt als Oberärztin an der Entwicklung moderner Behandlungskonzepte für psychisch erkrankte Menschen mit.*



[Foto: Stephan Wemhöner]



IN DER KLINIK WITTGENSTEIN BEHANDELN SIE ZUKÜNFTIG MENSCHEN MIT AKUTEN PSYCHIATRISCHEN ERKRANKUNGEN, INDEM SIE AUF OFFENE TÜREN SETZEN. WAS DARF MAN SICH ALS LAIE DARUNTER VORSTELLEN?

Die Klinik Wittgenstein wurde 2019 von der Bezirksregierung beauftragt, die psychiatrische Pflichtversorgung für den Altkreis Wittgenstein zu übernehmen. Diese Akutversorgung psychiatrisch erkrankter Menschen wollen wir mit einem offenen Behandlungskonzept, also ohne geschlossene Türen und auf Augenhöhe mit den Patientinnen und Patienten umsetzen. Dabei stehen die vermehrte Interaktion sowie der stärkere Einbezug der Patienten in die Therapie im Vordergrund. Zudem wollen wir ein wertschätzendes Umfeld erreichen.

UM WELCHE KRANKHEITSBILDER HANDELT ES SICH DABEI IN DER REGEL?

Akute Krisensituationen können bei fast allen psychiatrischen Erkrankungen auftreten. Zu den häufigsten Krankheitsbildern gehören u. a. die paranoide Schizophrenie, drogeninduzierte Psychosen, schwere Persönlichkeitsstörungen und schwere depressive Episoden.

GIBT ES AUCH PATIENTEN, BEI DENEN DAS OFFENE BEHANDLUNGSKONZEPT KEINE

ANWENDUNG FINDET?

Im Bereich der allgemeinen Psychiatrie können auch richterlich untergebrachte Patienten auf Stationen mit einem offenen Behandlungskonzept versorgt werden, wenn Gefährdungsmomente durch andere Maßnahmen abgewendet werden können. Dies kann zum Beispiel durch eine intensive Betreuung erfolgen. Die Unterbringung wird durch einen Richter angeordnet, jedoch ist der Chefarzt für die Behandlung verantwortlich.

WORIN BESTEHEN DIE KONKRETEN VORTEILE EINER SOLCHEN OFFENHEIT?

Studien konnten zeigen, dass durch ein offenes Behandlungssetting Zwangsmaßnahmen reduziert werden. Auch ich selbst habe die Erfahrung gemacht, dass diese Behandlungsform zu einem ruhigeren Stationsklima führt. Patienten fühlen sich in ihrer Autonomie bestärkt und werden in Entscheidungen einbezogen.

SEHEN SIE AUCH RISIKEN IN DER ANWENDUNG?

Oftmals bestehen Bedenken, dass es bei der Behandlung in einem offenen psychiatrischen Setting vermehrt zu Suizidversuchen oder Fluchtversuchen aus der Klinik kommt. Aber auch hier konnten Studien zeigen, dass dies nicht der Fall ist. Durch die Behandlung auf Augenhöhe können Risiken oftmals sogar vermindert werden.

[HS]



ZWISCHEN GRUNDPFLEGE & PFLEGEDOKU- MENTATION

Über die Frühschicht einer
Pflegefachkraft im Marswisdisstift
in Bielefeld

Mit angewinkelten Beinen liegt Ilse Müller* auf dem Bett in ihrem Zimmer. Der Seniorin ist übel, sie muss plötzlich würgen und versucht, sich aufzurichten – vergebens. Es ist Freitagvormittag, kurz nach 10 Uhr. Dalina Rietenberg, Pflegefachkraft im Marswisdisstift in Bielefeld, betritt genau in diesem Moment das Zimmer, um nach dem Rechten zu sehen. Sie eilt zum Bett der Frau und hilft ihr behutsam auf. Mit der linken Hand nimmt sie die Hand der Frau, mit der rechten Hand streicht sie ihr über den Rücken. Ilse Müller muss sich an diesem Vormittag mehrfach übergeben. »Sollen wir einen Arzt rufen oder ihrer

Tochter Bescheid sagen?«, fragt die Pflegefachkraft besorgt nach.

4,13 MILLIONEN PFLEGEBEDÜRFTIGE
Laut der aktuellen Studie vom Statistischen Bundesamt waren im Dezember 2019 in Deutschland 4,13 Millionen Menschen pflegebedürftig im Sinne des Pflegeversicherungsgesetzes. Davon wird ein Großteil zu Hause durch Angehörige (2,31 Millionen) oder mit Unterstützung eines ambulanten Dienstes (991.200) versorgt, bei weiteren 826.000 Pflegebedürftigen erfolgte die Versorgung vollständig in einer der 15.380 stationären Pflegeeinrichtungen.

Wie auch bei Hermann Vogt*. Der Mann ist auf die Unterstützung des Fachpersonals angewiesen.

Alleine aus seinem Bett aufstehen kann er nicht mehr.

Durch den Zwischenfall am Morgen kommt Dalina Rietenberg später als sonst in sein Zimmer. Die Gardinen sind noch zugezogen und die Jalousien nur halb geöffnet, denn zu viel Licht mag Herr Vogt nicht. Mit einem mürrischen Nuscheln signalisiert er, dass er jetzt weder Frühstück noch die Grundpflege möchte. »Wenn ein Bewohner mal nichts essen möchte, dann akzeptieren wir das natürlich«, sagt Dalina Rietenberg und huscht schnell in das nächste Zimmer.

ZEIT FÜR GESPRÄCHE?

So wortkarg wie Herr Vogt sind nicht alle Bewohner der Einrichtung. Viele unterhalten sich gerne mit den Mitarbeitenden. Sie sprechen über das Wetter, die lokale Berichterstattung in der Zeitung oder erzählen einfach von früher – meist auch, weil die Angehörigen weiter weg wohnen und nicht oft vorbeikommen. Doch dafür bleibt der Pflegekraft nicht so viel Zeit, wie sie gerne aufbringen würde. »Oft kommen aber andere, wichtigere Dinge dazwischen«, erklärt die 26-jährige Dalina Rietenberg.

In ihrem Alltag wird Rietenberg mit vielen Einzelschicksalen konfrontiert. Krankheit, Einsamkeit und vor allem Hilflosigkeit. Doch sie versucht, die Schicksale nicht zu nah an sich ran zu lassen. Nach manchen Schichten sei sie allerdings so kaputt, dass sie im Anschluss direkt schlafen müsse. Rietenberg kann verstehen, dass der Pflegeberuf junge Leute abschreckt und viele die Ausbildung schon nach kurzer Zeit wieder abbrechen. »Viele haben Vorurteile oder gehen mit falschen Erwartungen an die Ausbildung. Gerade der schulische Teil ist nicht einfach. Hier muss man wirklich viel lernen. Das wird oft unterschätzt.« Dabei ist ihre Arbeit mittlerweile auch von sehr viel Bürokratie geprägt. Zwischen der Grundpflege und Versorgung einzelner Bewohner telefoniert sie mit Ärzten, schreibt Pflegedokumentationen oder kümmert sich um die Pflegeplanung von den Bewohnern der
Bezugspflege. ▶



BIS ZU 200.000 PFLEGEKRÄFTE FEHLEN

Experten schätzen, dass in den nächsten 15 Jahren in Deutschland 100.000 bis 200.000 Pflegekräfte fehlen werden. Um den drohenden Fachkräftemangel in der Pflege zu bekämpfen, hat die Bundesregierung Ende Januar 2019 die »Ausbildungsoffensive Pflege« gestartet, per Gesetz die neue generalistische Pflegeausbildung beschlossen und 13.000 zusätzliche Stellen für alle vollstationären Altenpflegeeinrichtungen in Deutschland versprochen.

Bei den so genannten »Spahn-Stellen« ergeben sich allerdings Schwierigkeiten.

»Für diese zusätzlichen Stellen muss zusätzliches Personal gefunden werden. Außerdem sind die Stellen an Voraussetzungen geknüpft und werden nur bis 2023 durch den Bund gesichert«, erklärt Johanneswerk-Geschäftsführer Dr. Bodo de Vries. Im Werk



werden diese Voraussetzungen an vielen Stellen erfüllt, offen bleibt die Frage nach der Finanzierung, die erstmal nur bis 2023 gesichert ist.

11 TAGE DIENST – EIN FREIES WOCHENENDE

Im Marswisdorftift warten heute noch weitere Bewohnerinnen und Bewohner auf Dalina

Rietenberg. Bei einem Bewohner müssen beide Beine gewickelt und der Toilettengang begleitet werden. Eine bettlägerige Frau muss nach der Grundpflege am Morgen neu gelagert werden. Und dann wartet da noch die Tochter von Frau Müller, um den Vorfall vom Vormittag zu besprechen. Gegen Mittag, wenn das Essen verteilt und angereicht ist, wartet die Büroarbeit auf Rietenberg. Sie geht ins Dienstzimmer und setzt sich an den Schreibtisch – zumindest so lange wie es nirgends klingelt. Danach ist Übergabe und Feierabend in Sicht. »Nach elf Tagen Dienst freue ich mich auf ein freies Wochenende«, sagt die 26-Jährige. Für sie geht es am Montag wieder weiter – wieder mit einem Frühdienst.

[LK]

*Name von der Redaktion geändert

KOSTENFAKTOR ALTENHEIM

Ist der Aufenthalt in Pflegeeinrichtungen für den Durchschnittsverdiener künftig noch bezahlbar?

Heute antwortet: Dr. Bodo de Vries, stellvertretender Vorsitzender der Geschäftsführung

Nein, das ist er nicht, und diese Tatsache ist Ausdruck eines Politikversagens. Es motiviert uns als diakonischen Träger der freien Wohlfahrtspflege, intensiv und permanent auf ein Armutsrisiko bei Pflegebedürftigkeit hinzuweisen und in der Politik Korrekturen einzufordern:

Die Pflegeversicherung ist 1996 eingeführt worden mit dem Ziel, dem Durchschnittsrentner in Deutschland den pflegebedingten Anteil des Pflegesatzes vollständig über diese neue Säule des Sicherungssystems zu finanzieren. Heute bezahlt der stationäre Bewohner ca. 900 Euro pro Monat trotz Mitfinanzierung der Pflegeversicherung.

Die im Juni 2021 beschlossene Pflegereform, die zu einer Kostendämpfung von 5 Prozent der Pflegekosten für viele Bewohner ab den 1. 1. 2022 führen wird, ist hier nur scheinbar eine Lösung. Nach wenigen Monaten wird diese durch den gleichfalls längst beschlossenen Kostenanstieg für zusätzliches Personal wieder aufgezehrt. Die Universität Bremen geht davon aus, dass Bewohner deutscher Altenheime bereits im dritten Quartal 2023 wieder Zuzahlungen für den pflegebedingten Aufwand leisten müssen, die im Durchschnitt auf dem heutigen Niveau liegen.



Die Verweildauer in den Einrichtungen, ab denen hohe Einsparungen für die Bewohner vorgesehen sind, erreichen nach Zahlen des Alters-Instituts des Ev. Johanneswerks auch nur Wenige: Von der nach 12 Monaten vorgesehenen Reduktion von 25 Prozent des pflegebedingten Aufwands profitieren nur ein Drittel der Männer und 53 Prozent

der Frauen. Bei der scheinbar großzügig angelegten Finanzierung von 50 Prozent der Pflegekosten nach 24 Monaten sieht die Bilanz noch trauriger aus. Nach 24 Monaten wohnen nur noch ein Drittel der Frauen und 19 Prozent der Männer in unseren Einrichtungen.

Die aktuelle Pflegereform bedeutet also nur für eine kleine Bewohnergruppe eine tatsächlich merkbare finanzielle Entlastung. Für die meisten stellt sie keine längerfristig nachhaltige Lösung dar. Im Interesse unserer Bewohner müssen wir als diakonischer Träger deshalb weiter politischen Druck entwickeln, damit das Armutsrisiko Pflege sich nicht noch weiter ausbreitet und die Pflegeversicherung wieder ihrer eigentlichen Aufgabe nachkommt. Das Ev. Johanneswerk bringt sich hierzu in die Initiative Pro Pflegereform ein und hat gemeinsam mit Prof. Heinz Rothgang von der Uni Bremen alternative Finanzierungsmodalitäten vorgelegt, die leider bislang von der Bundesregierung nicht umgesetzt worden sind.

[Foto: Stephan Wemhöner]



[Foto: shutterstock]

WAS TUN?



Das BeratungsWerk Pflege unterstützt Menschen in Dortmund, Herford, Bad Driburg und Gütersloh, die entweder für sich selbst oder hilfsbedürftige Angehörige Entscheidungen treffen müssen. Hier im Johanneswerk-Journal beantworten sie noch einmal die Fragen, die häufig gestellt worden oder von besonderer Brisanz sind.



Das Team des BeratungsWerks Pflege:
Tanja Skupin, Corinna Behrens,
Susanne Backhaus, Anna Arslan und
Nicole Siebertz. [Foto: Privat]



Übrigens: Ab dem 1. 1. 2022 ändern sich aufgrund des Gesundheitsversorgungsweiterentwicklungsgesetz (GVWG) einige Leistungsansprüche in der Pflege: So gibt es z. B. prozentuale Zuschüsse zur stationären Versorgung, die Pflegesachleistungsbeträge für die ambulante Pflege erhöhen sich sowie auch der Leistungsbetrag für die Kurzzeitpflege.

Frage: *Meine Mutter benötigt zunehmend mehr Unterstützung bei der Körperpflege und bei der Begleitung zu Arztbesuchen. Was muss ich tun, damit sie die Leistungen aus der Pflegeversicherung erhält?*

Antwort: Nehmen Sie im ersten Schritt Kontakt zur Krankenkasse Ihrer Mutter auf. Dort können Sie die Leistungen aus der Pflegeversicherung telefonisch oder schriftlich beantragen. Sie bekommen daraufhin von der Pflegekasse ein Antragsformular zugeschiedt, das Sie ausgefüllt an die im Formular benannte Sachbearbeitung der Pflegekasse zurückschicken. Der Medizinische Dienst wird einen Termin zur Begutachtung mit der versicherten Person vereinbaren. Sie oder eine andere Vertrauensperson sollten unbedingt an dem Begutachtungsgespräch teilnehmen. Außerdem sollten Sie im Vorfeld des Termins Arztberichte, den Schwerbehindertenausweis, Medikamentenblätter und Atteste über bekannte ärztliche Diagnosen (insbesondere bei Vorliegen einer dementiellen Veränderung) einfordern und in Kopie bereithalten. Im Falle der Zuerkennung eines Pflegegrads gelten die Leistungsansprüche rückwirkend ab Eingang Ihres Antrags bei der Pflegeversicherung.

Frage: *Ich arbeite eigentlich 40 Stunden pro Woche, möchte aber auf 30 Stunden reduzieren, weil ich meinen Mann unterstütze, der pflegerisch versorgt werden muss. Bislang mache ich das morgens vor der Arbeit und abends nach Feierabend. Aber das wird mir alles zu viel. Was muss ich tun und an wen muss ich mich wenden, um Pflegezeit zu beantragen? Bin ich während der Pflegezeit sozialversichert?*

Antwort: Die Pflegezeit von bis zu sechs Monaten müssen Sie Ihrem Arbeitgeber gegenüber spätestens 10 Tage vor Beginn schriftlich ankündigen. Darin teilen Sie auch mit, in welchem Umfang und in welchem Zeitraum Sie die Pflegezeit in Anspruch nehmen wollen. Ein Nachweis über einen gültigen Pflegegrad Ihres Gatten halten Sie bei Aufforderung vor. Da Sie mit 30 Stunden Arbeitszeit pro Woche über einem Verdienst von 450 Euro monatlich liegen, bleiben Sie automatisch über Ihren Arbeitgeber sozialpflichtversichert. Während der Pflegezeit sind Sie über die Pflegeversicherung unfallversichert. Um Einbußen Ihrer Rente abzufedern, raten wir, vor Beginn der Pflegezeit Kontakt zur Pflegekasse Ihres Mannes aufzunehmen. Dort können unter bestimmten Voraussetzungen weitere Rentenpunkte angerechnet werden. Benötigen Sie finanzielle Unterstützung zur Abfederung des Lohnausfalls, können Sie ein Darlehen bei dem Bundesamt

für zivilgesellschaftliche Aufgaben stellen. Eine Alternative dazu könnte auch die Familienpflegezeit sein, die Sie bei Bedarf auch noch an die Pflegezeit anschließen können. Insgesamt dürfen Sie beides maximal über 24 Monate in Anspruch nehmen.

Frage: *Meine Mutter hat während ihres Kurzzeitpflegeaufenthalts einen höheren Pflegegrad erhalten. Vom letzten Jahr wissen wir, dass die Pflegekasse die Hälfte des Pflegegeldes während der Kurzzeitpflege weiterzahlt. Wie wirkt sich nun die Pflegegrad-Erhöhung aus?*

Antwort: Während des Aufenthalts hat die Erhöhung leider keine Auswirkungen auf das Pflegegeld. Für die Zahlung des Pflegegeldes gilt nämlich: Maßgebend ist der Tag der Aufnahme in die Kurzzeitpflegeeinrichtung. Sollte ein Höherstufungsantrag jedoch direkt durch einen Klinikaufenthalt vor der anschließenden Kurzzeitpflege gestellt worden sein und dieser zur Erhöhung des Pflegegrades führen, gilt auch schon für den KZP-Aufenthalt die Zahlung eines dem Pflegegrad entsprechenden höheren, hälftigen Pflegegeldes. Es erfolgt eine rückwirkende Anpassung durch die Pflegekasse.



**BeratungsWerk
– Pflege**

DAS BERATUNGSWERK PFLEGE – WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Wir sind ein telefonisches Beratungsangebot zu Fragen rund um das Thema Pflege im Alter. Unser Ziel ist es, den Ratsuchenden im Kreis Herford, in Dortmund in Bad Driburg und Gütersloh schnelle, passgenaue Hilfe zu vermitteln. Unser Team besteht aus

fünf tatkräftigen Mitarbeiterinnen, die über ausgewiesene Fachkenntnisse verfügen und teils jahrelang in der Pflege gearbeitet haben: Corinna Behrens (Projektleitung), Anna Arslan, Susanne Backhaus, Tanja Skupin und Nicole Siebertz.

RÄTSEL

Einblicklinse der Kamera	ein Milchprodukt	▼	Eingang	chem. Element (giftig)	▼	italienisch: drei	Frauenname	Bogen auf zwei Pfeilern	▼	fertiggekocht	US-Schauspieler † (Fred)	▼	▼	Binnen-gewässer	▼	Stickstoff-verbinding	Auszeichnung
▼	▼					Chefin	▼								7		
Getreideblütenstand						Verhängnis		hinduist. Gesellschaftsschicht						nordfranz. Landschaft		Autor von ‚Der Name der Rose‘	
▼	2		Gebetszeit			bebauungsfähig					Hauptstadt des Libanons		Blatt-rippe				
ein weiches Metall		rotes Färbemittel						Gottes-gesetze		Gä-rungs-ge-tränk						arabisch: Sohn	
englische Schulstadt						Musik-instru-ment	Alters-stufe										
tierische Zuneigung	Goldver-zierung auf Büchern	Haut-verlet-zung		Geheim-gericht					gleich-sam			9	seidiger Baum-woll-stoff			‚blau-blütig‘	
▼	▼	▼															
folglich, deshalb			alt-römi-scher Sonnen-gott				Kaviar-fische		Schul-fest-säle			3	großer kasachi-scher See	iraki-sche Währung			Kar-toffel-kuchen
▼				Zweck		Wett-kampf-beginn							Arbeits-instru-ment		Gewandt-heit im Beneh-men		
Übung, Vorarbeit			weib-liches Huftier							10	lange, schmale Meeres-bucht	Kanton der Schweiz				1	
▼						nicht schwer		liquid, über Geld ver-fügend							6		Teil des Teuto-burger Waldes
▼			orient. Dick-milch-ge-tränk		Kinder-bau-stein						Dorf			altisländ. Gott, Bogen-schütze		Gegen-teil von unter	
deutsche Vorsilbe	Hausse an der Börse	anheuern									8	Enkelin des japani-schen Kaisers	Sitte, Brauch				
Hoteldiener, Bote (engl.)				förm-liche Anrede			Berg-stock der Albula-Alpen		Zier-sträucher in Park-anlagen								4
▼				Tonsilbe	altes Maß der Motoren-stärke	Vorname von Filmstar Murphy							babylo-nische Gottheit		Fremd-wortteil: doppelt		
Ausflug, Wanderung		antiker Krug								mindern, redu-zieren							
Regie-rungs-mitglied								römi-sches Gewand						schlecht			

www.raetseismiede.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Die drei glücklichen Gewinnerinnen und Gewinner erwartet ein spannendes Spiel für die ganze Familie, bei dem sich alles um die Adventszeit, Heiligabend und die Weihnachtsfeiertage dreht. Warum bricht in Spanien kurz vor Weihnachten immer eine Massenhysterie aus? Welcher Konfession gehört das Christkind an? Und wer ist eigentlich für die Abkürzung »X-Mas« verantwortlich? Diese und viele weitere spannende Fragen werden in diesem Weihnachtsquiz beantwortet. Senden Sie dafür einfach das Lösungswort bis Montag, 13. Dezember 2021 an:

Ev. Johanneswerk gGmbH • Strategisches Marketing •
Stichwort »Dezember-Rätsel« • Schildescher Str. 101 • 33611 Bielefeld



Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los drei Gewinner ermittelt, die ihren Preis umgehend zugeschickt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeitende der JOURNAL-Redaktion sind von der Teilnahme ausgenommen. Namen und Adressen der Teilnehmer darf das Ev. Johanneswerk für eigene Werbezwecke, wie z. B. die Zusendung des JOHANNESWERK JOURNALS oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.

SPRECHSTUNDE FÜR BETROFFENE DER FLUTKATASTROPHE

BAD HONNEF. Um nach der Flutkatastrophe in NRW auch weiterhin möglichst effizient Hilfe zu leisten, hat die Rhein-Klinik in Bad Honnef eine tägliche Notfallsprechstunde für Betroffene und Helfer eingerichtet. Jeweils eine Stunde am Tag steht ein Therapeut telefonisch zur Verfügung. Innerhalb der Sprechstunde kann auch die Möglichkeit einer stationären Behandlung mit zügiger Aufnahme besprochen werden. Die Anmeldung erfolgt unkompliziert über die Patientenverwaltung der Rhein-Klinik. Diese ist unter der Telefonnummer (02224) 185-148 zu erreichen. Eine Überweisung ist für das Telefonat nicht erforderlich. Ambulante Unterstützungsmöglichkeiten können wir aktuell nur im begrenzten Umfang anbieten, teilweise sind Kollegen von uns in den entsprechenden ambulanten Netzwerken aktiv und können vermitteln.

[LK]

BUNDESPRÄSIDENT EHRT BETREUUNGSKRAFT DES JOHANNESWERKS

BERLIN / RECKLINGHAUSEN. Zum Dank für seinen besonderen Einsatz in der Corona-Pandemie ist eine Betreuungskraft des Ev. Johanneswerks nach Berlin eingeladen worden. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hatte die Einladung ausgesprochen – und Axel Schiller aus dem Karl-Pawlowski-Altenzentrum

nahm gerne an. Zusammen mit zahlreichen Vertretern anderer Berufssparten, die sich in der Corona-Zeit über die Maßen engagiert hatten, reiste der 58-Jährige in die Hauptstadt und besuchte das Dankesfest im Park des Schloss

Bellevue. Zum krönenden Abschluss konnte Schiller den Bundespräsidenten von einem gemeinsamen Selfie überzeugen – ein Foto, das es sogar in die lokale Presse schaffte. Schiller war von seiner Hausleitung für diese Ehrung ausgewählt worden. Das Altenheim hatte zuvor eine Blanko-Einladung erhalten und durfte selbst entscheiden, welcher Kollege sich besonders hervorgetan hatte.

[HS]



Selfie mit dem Bundespräsidenten.
[Foto:privat]

JOHANNESWERK JOURNAL

Magazin der Ev. Johanneswerk gGmbH
Postfach 10 15 53
33515 Bielefeld

Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

Redaktion

Stabsabteilung Strategisches Marketing
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*
Hanna Siegmann [HS] – *Redaktionsleitung*
Lena Knickmeier [LK] – *Redakteurin*

Sonstige

Lisa-Marie Davies [LD] – *freie Mitarbeiterin*

Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk gGmbH
Schildescher Str. 101
33611 Bielefeld

Telefon: 0521 801-25 63

Fax: 0521 801-25 69

E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

Spendenkonto Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00

BIC: SPBIDE3BXXX



Herstellung

Fotos: Mike-Dennis Müller, Stephan Wemhöner,
Frank Elschner, Johanneswerk-Archiv,
shutterstock, Hanna Siegmann

Grafik, Illustration und Satz: Verena Wiesemann

Druck: druck.haus rihn GmbH, Blomberg

Druckbetreuung: Greif Design, Bielefeld

Versand: Studjo | Lettershop, Lüdenscheid

Papier: Circle Silk Premium White, 100 Prozent
Recycling-Papier, frei von Schwermetallen,
Zertifikate: EU Ecolabel, FSC®

Chargennummer: 2112.04.112



Schenken Sie uns einen Augenblick.

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00
www.johanneswerk.de/spenden